

Volks-Zeitung

Correspondenz: Das Reich, Berlin-Stettin

rot. 500	markenlos 1750	Wasser ohne	400
rot. 1000	1500	5-Mark-Stückel	85000
Zucker Pflanz	750-1000	Goldsilbergeld	509.400
Briketts Ztr. 7250	Koks 12725	Schmelzwerk für Bücher	2000	
Strom Licht und Kraft	1200	Indus für Aerzte, Berlin	2400	
Gas ohne	700	für Aerzte im R. lch.	2400	

Letzte Kleinhandelspreise der Berliner Zentralmarkthalle

Zufuhr in Fischen reichlich, Preise meist niedriger.

Schellfisch	800-2000 M.	Kabeljau	900	
bis 1800 M.	Seelachs	900-1200 M.		
Dorsch	600-700 M.	Rotbars	1400 bis	
1800 M.	Reisungen	1700-1900 M.	erlos	
Aale	9000-10000 M.	Karpfen	2500-3500 M.	
		Dutter	7000-9200 M.	

Druck und Verlags: Rudolf Wolff, Berlin

Strassenbahn	250	Münste	250	Fach-Druck	20, Fern u. Int. 40, Anal.
Rochs	11, 20, 25, 111, 150, 200			100, Teubner, u. Ungarn	140
Stadtbahn	11, 120, 111, 160			Brief Or 40, Fern u. Ost	100
Omnibus Teil 250, ganze Str.	300			Anal. 500, Teubn. u. Ung.	240
Druckerei	Kr. x 3000, Pl. x 2000			Telegr. 50 W., Grandgeb.	160
Teleph.	22000	Gravir.	30, Aut. 63	n. Ausland	je nach Währung

Schnelldienst

Das amerikanische Staats-Department hat die amerikanische Botschaft in Berlin angewiesen, der Regierung mitzuteilen, daß sie ernstlich hoffe, daß das Leben der beiden zum Tode verurteilten hohen Geistlichen gekürzt werden würde.

Das mit der Regelung der Befugnisse für die amerikanische Botschaft beauftragte Komitee hielt gestern eine Besprechung ab, um die Befugnisse eines endgültigen Kommissars auszuordnen.

Unter Honorar Louis Vorhies wurden gestern die Besprechungen der Amerikaner zu den ständigen Friedensverhandlungen fortgesetzt.

Der Völkerbundsrat wird am 16. April in Genf zusammenkommen.

Die sozialistischen Gruppen der französischen Kammer werden zu der morgigen Debatte über die Aufnahme einer größeren Anzahl Redner beschließen.

Die Interventionsdebatte im Unterhaus

Die Reden Worthington Evans, Asquiths, Macdonalds, Baldwins und Mr. Neills - Asquith gegen das ohnmächtige Beiseitertreten - Die Regierung hält die Zeit noch nicht für gekommen

Rosenbergs Rede kein Fortschritt

London, 28. März. (M. T. B.)

Im Unterhaus fragte **Worthington Evans**, der nach **Origg** sprach, die Regierung, was sie zu tun gedenke. Nach seiner Ansicht sei der beste Weg, um den Argwohn zu beseitigen, der in Frankreich bezüglich der Haltung Englands entstanden sei, wenn man zeige, daß kein Grund für derartigen Argwohn bestehe. In der Reparationsfrage sei das Protokoll über die wichtige Januar-Konferenz veröffentlicht worden, weshalb jedoch sei das Protokoll über die Konferenz, die im August letzten Jahres in London stattfand, nicht veröffentlicht worden?

Als weiterer Redner lenkte **Asquith** die Aufmerksamkeit auf die bedeutsame Rede des Reichsministers **H. Rosenbergs**, die nicht die gebührende Beachtung in der britischen Presse gefunden habe. Er fragte, ob die in Rosenbergs Rede ausgedrückten Ansichten der britischen Regierung vorgelegt worden seien. Wenn dem so wäre, wann dies geschehen sei und in welcher Mitteilungform.

Ich rüfung dem Vorschlag beigefügt worden, denn die deutsche Regierung habe ausdrücklich erklärt, daß die Vorbereitung für ein derartiges Vorgehen die vollständige Klärung des Ruhrgebietes durch die Franzosen sein müße.

Jedermann wisse jedoch, daß Frankreich nicht die leiseste Aussicht einer vollständigen Klärung des Ruhrgebietes als Vorbereitung für eine Erörterung der Reparationsfrage habe. Daher sei in der Rede **Rosenbergs** in seiner Weise irgendein Fortschritt zu erblicken.

Es sei ganz richtig, daß die englische Regierung wüßte, daß ein solcher Vorschlag hauptsächlich von der deutschen Regierung gemacht werden würde. Diese sei damals benachrichtigt worden, daß, wenn der Vorschlag nicht ein gut Teil weiter gehe als der skizzierte, die englische Regierung den Vorschlag nicht für sehr fruchtbar oder gewinnbringend für den gegenwärtigen Augenblick halte.

Bei der britische Regierung im Besitz dieser Ansichten schon seit einiger Zeit gewesen und habe sie irgendwelche Schritte unternommen, um sich mit den anderen in Betracht kommenden Mächten zu verständigen, oder überlasse sie sich immer noch der Haltung eines ohnmächtigen, wohlwollenden Beiseitertretens?

Die „Daily Chronicle“ gegen Mac Neill

London, 28. März. (M. T. B.)

Einige Blätter wie „Daily Chronicle“ und „Morning Post“ kommen heute in ausführlichen Berichten an hervorragender Stelle auf die Erklärungen **Rosenbergs** im Auswärtigen Ausschuss zurück. Die „Daily Chronicle“ schreibt, es sei **Ronald Mac Neill**, der nur ganz schwach die Stimme der Franzosen freundschaftlich „Die Parole“ unter dem Mantel des „Interessens“ für auswärtige Angelegenheiten verhalten, ungeschicklich, Wasser auf die wichtige Rede **Rosenbergs** zu gießen und zu erklären, was offensichtlich unrichtig sei, daß sie keinen Fortschritt darstelle. Die „Daily Chronicle“ fährt fort, die Erklärung **Poincarés**, daß die Aufgabe **Evans** nicht erzwungen werden könne, außer als letzter Schritt, wenn die gesamte Beziehung der Reparationen erledigt sei, sei eine Politik, die die Verletzung des Versailles-Vertrages und die Erziehung durch eine französische Annexion bedeute. Dem könne Großbritannien niemals zustimmen. Der Widerstand Englands müsse fest sein und in nicht mißzuverstehender Weise bekräftigt werden. Wenn das geschehe, so werde man in Paris vielleicht auf politische Vorschläge hören, was man jedoch dort niemals tun werde, solange **Mac Neill** die Pariser Presse in den Stand setze, ihre Leser zu überreden, daß eine Politik der Gewalt, die allen Angeboten für eine Regelung fast gegenüberstehe, nicht ernstlich angelehnet werde.

Die „Westminster Gazette“ schreibt, es bestehe nicht die geringste Aussicht, daß das britische Parlament irgendeinen Plan der Entmilitarisierung des Rheinlandes, dem die deutsche Regierung nicht voll zustimmen werde, annehmen wird. Es sei ungeschicklich, daß der deutsche Außenminister **Mac Neill** die Annahme des Vorschlags, die Reparationsfrage einem internationalen Ausschuss von Geschäftsmännern zu überweisen, ausgedrückt hat. Die Erklärung stellt, so sagt das Blatt, einen deutlichen Fortschritt gegen die früheren unbestimmten Angebote dar und muß als ein Schritt in der Richtung auf eine Regelung angesehen werden. Unter Hinweis auf die wachsende Abhängigkeit Belgiens und Italiens und auf die wachsenden Erwartungen Japans und Russlands, ist ein Ereignis von erster Bedeutung, liegt das liberale Blatt: **Wie groß auch immer das militärische Uebergewicht Frankreichs ist, diplomatisch und moralisch ist es isoliert.**

Wenn diese Vorschläge von Deutschland gemacht wurden und für die Erörterung freigegeben so würde man nicht unglücklich zu fragen, warum die Dinge ihren gegenwärtigen Lauf nähmen, und in welcher Richtung sich zur Erzwingung weiterer Forderungen Frankreich die Aufzuspaltung fordere und sie erzwinge. Sei es gegeben, am den Betrag von 6000 Millionen Pfund Sterling zu erhalten, von dem jetzt jedermann weiß, daß er nicht gezahlt werden könne? Und habe die britische Regierung jemals daran gedacht, von Frankreich eine bestimmte Abfertigung über diesen Punkt zu erhalten? **Asquith** betonte die Gefahr für die Entente und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung würde erfahren können, daß die Lage nicht so ernst sei, wie sie den Anschein habe.

Ramsay MacDonald erklärte, die Regierung dürfe nicht getätigt, daß dieser wilde Kampf, solange weitergehe, bis die eine oder die andere Partei unterlegen sei. Seines Erachtens sollte die Regierung Frankreich in bestimmter Weise fragen, wofür seine Politik sei und was es mit der Fortsetzung der Forderung zu erlangen hoffe.

Schönherer **Baldwin** erwiderte im Namen der Regierung. Er verglich die europäische Lage mit der Lage bei Beginn eines ersten und ausgebreiteten Streiks. Wie bei einem Streik, so mache sich auch in der gegenwärtigen politischen Lage eine Einnischung geltend, die von einer Einnischung nichts wissen wolle.

Eine Vermittlung werde von beiden Parteien erst im richtigen Augenblick begrüßt und werde dann dazu beitragen, eine Verständigung herbeizuführen.

Baldwin betonte dann die Gefahr einer vorzeitigen Intervention, die den Streit nur verlängern würde, und gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß der Augenblick kommen würde, in dem die Dienste Englands gegenüber den Alliierten und Deutschland von unschätzbarem Werte sein würden. Wenn England keine Verpflichtungen mit seinen Alliierten beizubehalten, daß es ihr Vertrauen verliere und daß sie mit dem Gefühl erfüllt würden, daß England ihnen gegenüber eine feindselige Haltung einnehme, so würden alle Mittel Englands zur Ohnmacht verurteilt sein. **Baldwin** schloß die Regierung sei in enger Verbindung mit den Alliierten und den anderen in Betracht kommenden Ländern. Die Regierung hoffe immer noch, daß die Zeit kommen werde, wo durch irgendeine Aregung oder Intervention England einen Schritt vorwärts tun könne, um den Frieden näherzubringen. Aber die Regierung sei fest davon überzeugt, daß sie bisher den für England allein möglichen Weg verfolgt habe.

Interparlamentarischer **Mac Neill** erklärte über die Rede des Reichsministers des Reichens **H. Rosenbergs**, der Vorschlag, daß ein Ausschuss von internationalen Wirtschaftlern den Reparationsvertrag festlegen solle, sei tatsächlich derselbe Vorschlag, den Hughes vor einigen Monaten in Amerika gemacht habe. Es sei aber eine sehr wichtige Ein-

M. T. B. bemerkt zu der Erklärung **Mac Neills**: Wenn der englische Interparlamentarier **Mac Neill** sich so, wie oben gemeldet, ausgesprochen haben sollte, so ist ihm entgegen, was die Reichsregierung bei ihrer Mitteilung an die fremden Regierungen, und der Reichsminister **H. Rosenbergs** im Auswärtigen Ausschuss des Reichstags zum Vorhinein des Staatssekretärs Hughes tatsächlich gesagt haben. **Bei beiden Gelegenheiten ist keine Bedingung gestellt, sondern unter Hinweis auf die Wichtigkeit und Schwere des Räumungsproblems die Frage aufgeworfen worden, daß Deutschland Sicherheit dafür geschaffen werden könne, daß die über den Betrag von Versailles hinaus bestellten Gebiete geräumt und vertragsmäßige Zustände im Rheinlande wiederhergestellt werden,**

Dollar: 20975

Um den Rhein

Der Entmilitarisierungsplan

Eines der Hauptargumente der französischen Politik bei der Auseinandersetzung mit England bildet stets der Hinweis, daß Frankreichs Ohrgrenze nicht genügend gesichert sei und unzulänglicher Sicherungen bedürfe gegen einen etwaigen deutschen Heerfall. Das klingt einigemmaßen absurd; denn Frankreich ist heute, und dürfte es auf lange Zeit hinaus bleiben, die herrschende kontinentale Militärmacht, während der deutsche Militarismus als letzte Resten nur noch die „Stimmhaufen“ rechtsrheinischer Wälder behauptet und durch Stimmaufwand erhalten möchte, was ihm faktisch an Kraft und Möglichkeiten fehlt. Dennoch tut man gut daran, das französische Argument nicht einfach zu ignorieren. Denn mag es sich hier auch um völlig aus dem Rationalen steigende Zufühlsängste handeln, stärker als Tatsächlichens noch, stärker als ökonomische Interessen selbst stehen im Völkerleben Wahrnehmungen und schiefe Aspekte der wünschenswerten friedlichen Entwicklung hemmend im Wege. Es kommt also nicht so sehr darauf an, festzustellen oder zu widerlegen, ob Deutschland für das Frankreich von morgen wirklich eine Bedrohung darstellt, als vielmehr zu erkennen, wie lebhaft dieser Glaube weite Schichten des französischen Volkes beindruckt und der Politik der gegenwärtigen Regierung sein Signum gibt.

Es ist deshalb in Deutschland von allen vernünftigen Elementen begrüßt worden, als seinerzeit in England sowohl als auch in Frankreich die Frage eines Garantiepastes zwischen diesen beiden Mächten diskutiert wurde. Die Vorteile für uns lagen auf der Hand: wenn Frankreich von dem Abstrich der deutschen Rheinlande befreit war, dann konnte es auch auf seine Rheinpolitik verzichten und die Truppen allmählich zurückziehen. Der Fortfall der gigantischen auswendigen Bekämpfungskosten hätte für produktivere Zwecke angewendet werden können und die Reparationspolitik erst richtig auf dem Boden der Wirklichkeit Fuß fassen lassen. Der Gedanke war zu praktisch, um verworfen zu werden. Er scheiterte in Cannes an dem Widerstand der Engländer. Der ergrimmte **Poincaré** zog dem festig zappenden Brand furerhand das Brett unter den Füßen fort, der gelangste aller Staatsmänner suchte weg und am Quai d'Orsay etablierte sich im Januar 1922 jenes starke System, das in der Ruhrbesetzung seine traurige Reife erreicht hat.

Nun knüpft man in England, und zwar gerade in den Kreisen der beiden liberalen Parteien, wieder an Ideen an, die durch eine konträre Entwicklung an Wege liegen geblieben schienen. Man etikettiert die Sache heute nicht mehr mit „Garantiepaß“, sondern, und vielleicht treffender, mit „Entmilitarisierung des Rheinlandes“. In diesem Sinne hat **General Spears**, der militärische Experte der Lloyd George-Liberalen, ein Projekt ausgearbeitet, und „Daily Chronicle“, das führende Organ dieser Partei, spinnt den gleichen Faden in vielbeachteten Artikeln weiter. Die Zeitgedanken lassen sich dahin zusammenfassen: Deutschland muß den Beweis für seinen Verzicht auf militärische Erbtungen; es wird dann in den Völkerbund aufgenommen werden, unter Aufsicht der internationalen Rheinlandkommission, dem Völkerbund die Garantie für die Existenz anerkennen. Anstelle der zurückgezogenen Rheinlandstruppen soll der Sicherheitsdienst entweder einer lokalen deutschen Gendarmerie unter dem Befehl englischer Offiziere oder einer internationalen Gendarmerie übertragen werden. Das alles ist einseitig natürlich noch Papier. Es läßt sich wohl mit Zug bezweifeln, ob die Regierung **Poincarés**, ob

der hinter ihr stehende nationale Bloß, nachdem sie sich beide in so ungeheurer Weise auf Vorkriegspolitik festgelegt haben, einen Weg beschreiten können, an dessen Ausgangspunkt das schärfste Grab aller annehmlichen Hoffnungen liegt. Man kann auch bezweifeln, ob der reichlich frohenherzige Völkerbund einer derartigen Aufgabe gewachsen ist und dritten, ob die englische Regierung in absehbarer Zeit überhaupt beabsichtigt, ihre große Autorität für die Realisierung des Garantien einzusetzen; vermutlich sind hier die beiden Klängen noch nicht müde genug, und damit auch nicht für die Vermittlung. Aber unabhängig von diesen aktuellen Erwägungen muß doch ausgesprochen werden, daß, wenn einmal eine Lösung erfolgen soll, es nur durch ein solches oder ähnliches Arrangement geschehen kann.

Natürlich bliebe auch in diesem noch immer unünftigen Falle genug des Bitteren zu schlucken. Denn das Rheinland ist schließlich deutsches Land und nicht Allereisland. Aber

töricht wäre es, greifbarem Fortschritt mit den lauten, aber leeren Formeln nationaler Teufelskühnerei entgegenzutreten zu wollen. Gerade wer in der deutsch-französischen Verständigung ein Ziel, aus irgendetwas zu wünschen, erblickt, der muß dafür eintreten, daß von Rhein und Ruhr möglichst bald französisches Militär und französische Administration verschwinden. Denn durch die Zustände im alten und neuen okkupierten Gebiet wird eine gegenseitige Verbitterung aufgeschüttet, wird der Nationalhaß gerade dortin getragen, wo er bisher zum Glück noch nicht vorhanden war, nämlich in die sozialistische Arbeiterklasse, die in nationalistischen Affekten im allgemeinen eine erfindliche Angelegenheit sah, eine Sonntagseinstellung der Bourgeoisie. Es ist bebauerlich, aber kann nicht bestritten werden; wenn Deutschland und Frankreich wieder einmal Geschmach aneinander finden sollen, dann dürfen sie sich wie ein paar verzante Nachbarländer für geraume Zeit gar nicht sehen. Während es früher eine voll-

Befriedigendes Ergebnis der Goldanleihe

Die Markstützungaktion kann fortgesetzt werden!

Berlin, 29. März. (W. T. S.)

Die auf die Dollarschakanweisungen des Deutschen Reiches eingegangenen Zeichnungen liegen zwar noch nicht sämtlich vor, doch ist bereits festzustellen, daß der von den Banken garantierte Betrag zur Hälfte gezeichnet worden ist. Gemäß dem mit den Banken abgeschlossenen Garantievertrag hat eine Ausfüllung des Zeichnungsbetrages bis auf 100 Millionen Goldmark zu erfolgen. Das Resultat entspricht dem, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen erwartet werden durfte und kann als durchaus befriedigend bezeichnet werden. Ein sehr

erheblicher Betrag (in Papiermark ausgedrückt einschließlich der Baufanggarantie 500 Milliarden) geht aus der Privatwirtschaft auf die Reichsbank über und kommt dem Stützungsfonds für die Mark zugute. In Verbindung mit den übrigen Maßnahmen der Reichsbank, insbesondere mit der inzwischen erfolgten Uebertragung erheblicher unbelasteter Goldbestände nach dem Ausland wird die Stützungsfonds für die Mark auf eine bedeutend bessere Grundlage als bisher gestellt, und Reichsbank und Reichsregierung werden in die Lage versetzt, die Stützung Kraftvoll fortzusetzen.

Ein Osterhirtenbrief des Papstes?

Frankreich und Deutschland sollen sich verständigen — Die Garantie der Sicherheit Frankreichs

Paris, 29. März. (E. G.)

Das „Cablegramme“ behauptet, daß man sich in politischen Kreisen vielfach damit beschäftigt, welche Folgen die zahlreichen Besprechungen politischer und finanzieller Persönlichkeiten für die Pazifizierung Europas haben könnten, die in Rom kürzlich stattfanden. Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Besprechungen dürfte ein Beschluß des Heiligen Vaters sein, gelegentlich des Osterfestes einen Hirtenbrief zu veröffentlichen. Der heilige Vater wolle zur Pazifizierung der Welt beitragen. Er sei überzeugt, daß eine Pazifizierung nicht möglich sei, wenn sich die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland nicht besserten. Er erkenne an, wie berechtigt der Wunsch Frankreichs sei, eine Garantie für seine Sicherheit zu erhalten. Insofern würde er beantragen, daß Frankreich und Deutschland einen Vertrag schließen, sich gegenseitig nicht anzugreifen. Dieser Vertrag würde allen Völkern der Welt unterbreitet werden, die sich verpflichten müßten, für seine Durchführung zu garantieren und sofort einzutreten, falls Deutschland oder Frankreich einander angreifen sollten. Er wolle sich in seinem Hirtenbrief nur mit politischen und nicht mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigen. Ein Vertrag zwischen Deutschland und Frankreich würde die Tätigkeit des Völkerbundes nicht zu beeinträchtigen brauchen. Dieser könne nur eingesehen, wenn vorher zahlreiche Verhandlungen stattfänden, während noch dem Plan des Papstes die Völker, die den deutsch-französischen Vertrag garantieren würden, sofort automatisch im Falle eines Angriffes einzutreten hätten.

Vor der Befehung des Buppertales?

London, 29. März. (E. G.)

Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail“ in Düsseldorf meldet, daß die Befehung des Buppertales und des Volmetales bevorstehe, weil die Franzosen die Metallwarenindustrie und die Westungsabteilung treffen wollten. In deutschen industriellen Kreisen glaube man, daß die Franzosen in den nächsten Tagen zwischen Wuppertal und Derrthal Kontrollposten aufstellen würden. Viele letzte Ostschiffen seien in den französischen Truppen erst kürzlich von den englischen Truppen, Gummerschiffen, Mariniere und Dieringsschiffen in die Flucht nach Belgien getrieben worden.

Gespensierfurcht der Franzosen?

Hagen, 28. März.

In Vorhalle haben die Franzosen in der Nähe des Wallerturmes größere Besichtigungsergänzungen im Architekturbau usw. angelegt, wie sie erklären, zur Abwehr eines von Hagen kommenden Angriffs.

Paris, 29. März. (E. G.)

Nach einer Meldung des „Matin“ aus London hat das Foreign Office die französische Botschaft benachrichtigt, daß

zweiten sofort angehängt worden wäre, und sich nicht die Handlung in den überflüssigen und in seiner Bonität ermüdenden dritten Art weitergeschleppt hätte. Esobit dramaturgisch. Und was nicht? Eine rielenhafte Leistung, die den Ausgang zu dem verflüchtigt, denn er gab in jedem Zeilen nicht nur Auge und Ohr etwas, sondern auch jedem Teil unersetzlich Wahrnehmung empfinden, von dem die Wege zur Intuition hinüberführen. Die Szene unter der Laterne, da der Staatsrat Purpur Anführer die Serie stellt, die Stundentzettel in der Klein-Johannes-Gilde und die im Hause des Professors Woch hatten etwas von einem Märchenhauch, der bisher noch nie von der Bühne her vertrieben wurde. Was ist's, doch anders oft recht penibel im Himmelsblau hielten blieb, so besonders die nicht gelassenen Größelungsbewegungen und die Solistenbewegungen. Oh man, zur Umwandlung der Bühne kommt, wie sie Reinhard und Bernauer angeordnet träumen, dürfte noch manche Wendung des Weges erfolgen. Material und musikalisch war gestern fast alles gelöst, letztlich kaum etwas. Was den Text trug, war der Geist des großen Theodor Amadeus, der noch im verächtlichsten Wort sich offenbart.

Was aber auch die Darstellung, der zum Teil außerordentliches gelang. Hans Hermann als Bude, Armin des Bösen, hint und böse wie ein Affe in seinem Zimmer tobend, unheimlich gemein und grauhaft als Solistenführer in Anzeigen und auf schließlichen Wegen Menschen überfallend und als Student Zinnober eine ganze Stunde über Orinien und trübselige Seesicht hinwegtäuschend, gehört seit gestern in die erste Reihe des schillerlichsten Kunstwerks. Als Reinhard war Friedrich Kahler an die frühere Stelle seines Arztes zurückgeführt und blieb mit seiner profunden, noch einen Schoppen zum Lebensvollkommensten Menschen machenden männlichen Innerlichkeit dem Buchstaben-gemäßen Kreiler brennendes Leben ein. Lucie Gählig in der milden Güte ihres Wortes war Frau und Mitleid in eins.

Prächtiger Sprecher Kaiser Mäthel als Balthasar, stark in Jugend, und ohne Schmaltz, einfach und still Gerik Meinhardt als Candido. So kann auch der Bekanntheit, der nicht im Reichtum des Publikumsvertrages unterliegt, eine Gruppe am Weg stehen, in der das Leben, wie fest, leichter und fester ist als an der Front. Der kommt erst noch, meine Herren Reinhard und Bernauer.

Von der Reinhardt. Ein Witz wurde für das Aprilprogramm des Althambra-Theaters am Montagabend verflüchtigt. Das Stück ist eine Göttergeschichte. Der Dramenmischer geschrieben, die Götter haben die Rollen mit der Musik von Erich Grieg im Aprilprogramm der „Reichen Mäus“ in der „Gretchen“, Jägertruppe 18. zur Inszenierung bringen wird.

klüßliche These war, daß die Völker sich besser kennen lernen müssen, um sich zu verstehen, so tritt in diesem Falle leider eher das Gegenteil ein: sie kennen sich nur zu gut; das ist ihr Unglück. Weiden tut Weissen bitter nur. Wenn irgendwo in Europa die Desinfektion bald einziehen muß, dann am Rhein.

Pierrepoint A. Rohes, früher Vertreter der Vereinigten Staaten in der Rheinlandkommission, veröffentlicht in der amerikanischen Zeitschrift „The Nation“ einen Artikel, der eine scharfe Abrechnung mit der französischen Politik darstellt. Rohes stellt fest, daß zwei Faktoren die gegenwärtige Situation herbeiführen haben und in Zukunft beeinflussen werden:

Erstens: Die deutsche Kriegsschädigung ist immer viel höher festgestellt worden, als irgendein Band von Deutschlands Größe zu zahlen imstande wäre. Zweitens: Frankreich weiß das; es hat es immer gewußt. Es hat absichtlich eine Zahl geschätzt, die Deutschlands Verletzung sicherstellen würde. Seit 1920 hat die Regierung in Frankreich stets in Händen von Männern gelegen, die die Forderung von Deutschland für ungleich wichtiger hielten als den Empfang von Reparationen. Die unmaßlose Kriegsschädigung wie die riesige französische Armee sind aufrechterhalten worden bis zu dem Tage, wo andere Mächte, die vielleicht Einwendungen erheben könnten, in aller Sicherheit herausgefordert werden können und die sorgsam vorbereitete Militärkampagne eingeleitet werden konnte.

Diese Kritik eines angesehenen Amerikaners muß nun so mehr beachtet werden, als sie im Kern durchaus zusammenfällt mit der Rede, die Sir Edward Grigg, der frühere Privatsekretär Lord Georges, gestern im Unterhause gehalten. Grigg, dessen Ausführungen mit großer Spannung erwartet wurden, kam wie Rohes zu dem Schluß, daß die Reparationen nicht mehr den Mittelpunkt des französischen Gedankenkreises bildeten. Was Frankreich neuerdings unter seiner „Sicherheit“ verstehe, sei die Loslösung der französischen Gebiete. Grigg forderte von der Regierung die Befragung der Dominions, da die französische Politik dem britischen Kriegsziel und dem Friedensvertrag entgegenstehe.

Diese Stimmen zweier angesehenen Demokraten sollten nicht nur von den Regierungen ihrer Länder, sondern vor allem auch von der bürgerlichen Demokratie Frankreichs beachtet werden. Man versteht sicherlich die tatsächlichen Gründe zu würdigen, die die Herrschenden zur Zurückhaltung zwingen, aber es gibt Situationen, wo man eben nicht mehr mit Taktik allein auskommt, sondern mit voller Kraft für das Eintreten muß, was man als recht erkannt hat. Die Missionen und Interventionen in England, Amerika und Italien werden zur Verkaufbarkeit verurteilt, wenn nicht die französische Demokratie dafür sorgt, daß ihre Reden und positiven Vorschläge in Frankreich Echo finden.

Die Beschlüsse der Sozialistenkonferenz

Heute Zusammenkunft in Paris

Paris, 29. März. (E. G.)

Der Berliner Korrespondent des „New York Herald“ erzählt, daß bei den letzten internationalen Sozialistenbesprechungen folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

1. Die Reparationszahlungen müßten sich ausschließlich auf den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete erstrecken, ohne Rücksicht auf die Pensionszahlungen oder Zahlungsstößen;
 2. deutsche Arbeiter müßten an dem Wiederaufbau beteiligt sein;
 3. gleichzeitig mit der Reparationsfrage müßte auch die Frage der interalliierten Schulden gelöst werden;
 4. Frankreich solle von Großbritannien und Italien, wenn nötig, auch von den Vereinigten Staaten, die Garantie erhalten, daß es gegen Angriffe geschützt sein werde;
 5. die deutsche Zahlungsfähigkeit müsse durch ein unparteiisches Schiedsgericht festgelegt werden;
 6. das Ruhrgebiet soll allmählich durch die Franzosen geräumt werden, doch sollen alle Anstrengungen gemacht werden, damit diese Räumung soviel wie möglich erfolge.
- Nach einer Meldung des „Populaire“ verlängert der sozialistische Abgeordnete R. A. seinen Aufenthalt in Berlin, doch dürfte er heute früh in Paris eintreffen, um an der Beratung der internationalen Sozialisten über die Reparationsfrage teilzunehmen, die heute morgen in Paris beginnt.

Kreislers Eckfenster

Der wunderlichen Geschichte zweiter Teil

Von

Manfred Georg

Im Theater in der Königgräber Straße setzen Karl Reinhard und Rudolf Bernauer ihre Versuche fort, einen neuen Empfindungsstil zu schaffen. Denn dieses Wort paßt. Denn wir wollen doch einmal ein klar werden. Schon durch eine ganze Anzahl von Aufführungen geht das Bemühen, den bisherigen Rahmen der Bühne nach Proportionen und Farben hin sowohl wie nach der Gesamtpolitik zu sprengen. Zwei kluge Menschen haben den Tot in alten Geleite satt bekommen und springen. Das hat bei einem, der anfängt, manchmal etwas verwerflich ausfällt aber auch mitleidig, ist uns natürlich. Was haben sie nun an Material? Die Kreislereckfenster, die bald oben, bald unten einen typischen Raum aus dem Gesamtraum der Bühne auszeichnen, eine zähe und rasche Szenenfolge ermöglicht und mit ihren vielen Schattenspielen und Lichtspiegeln phantastische Wirkungen erreichen läßt. Ein paar famose Darsteller. Einen Maler wie Emil Pirchan, der am stärksten unter feinsinnigen atmosphärischen Empfinden hat und auch diesmal Bilder einer außerirdischen Welt gibt, die in ihren matten Ecktönen und der bunten, hoffmanesken Romantik die Zuschauersee zum Mitfühlen bringt. Einen Komponisten wie E. R. v. Regniseff, der die Ueberlegenheit hat, ganz hinter die Spinnweben der Handlung zurückzutreten und mit einer selten sich zu großen Melodien entwickelnden Klanguntermalung jede Stimmungslage doppelt faßt in den ihr eigenen Ton auf. Das gelingt ihm mit einer vollendeten Meisterlichkeit, durch die man dem Dargestellten bis in den schwachen Schluß hinein verbunden bleibt. Aber Reinhard und Bernauer haben kein Glück. Das ist eine literarisch bedingte Tatsache. Die entsetzlich traurig ist. Aber die Sänglingsbeim der Literatur stehen leer, ein paar freilich verzeihliche Anaben versuchen durch Värm Fülle vorzutäuschen und alte Veteranen treiben abwärts ihr gutgehendes Handwerk auf goldenem Boden. Doch die Männer wachsen im stillen nicht unsichtbar heran. So stehen diese Joven auf eine dramatische Weise.

Das Stück war somit nur Vorwand. In den ersten zwei Akten ist es ein geschickt komponiertes Gemisch aus dem Hoffmanischen Märchenphantasie, in die die Geschichte von Klein Joches sogar vollständig hineingearbeitet ist. Der Erfolg wäre vielleicht noch größer gewesen, wenn die erste Szene des dritten Aktes an den

Deutschland sich in einer Note bereit erklärt habe, die Klausel des Abkommens Coblen-Papst über den Verbleib französischer Militärs in der britischen Besetzungzone im Rheinland annehmen zu wollen.

Eine amerikanische Mission nach Berlin?

Eine angebliche Folge der Stinnes-Reise

Paris, 29. März. (E. G.)

Zum Besuch von Stinnes in Rom teilt der Reichsleiter des „Petit Journal“ mit, nach glaubwürdigen Mitteilungen würde die Reise von Stinnes die Folge haben, daß eine amerikanische Mission nach Berlin gesandt würde, die die Wirtschaft- und finanzielle Lage Deutschlands studieren und einen Bericht abfassen haben würde, der sofort der Washingtoner Regierung zugehändigt würde. Außerdem würde diese Mission dem Weissen Hause gewisse Anregungen geben. Einen offiziellen Charakter würde diese Reise des Amerikaner nicht haben.

Philippe Millet bemerkt im „Petit Parisien“ die Nachrichten, die aber die Demarche des Herrn Stinnes in Rom bekannt werden, um alle Gerüchte über die Verhandlungen wieder ausleben zu lassen. Neben seinen Aufenthalt in Rom schreibt Millet: Stinnes habe den Vizepräsidenten der New-Yorker Bank, Kent, gefragt, ob er von Frankreich und Belgien beauftragt sei, Unterhandlungen mit ihm anzuknüpfen. Die Antwort des Herrn Kent scheint dem „Mann mit dem schwarzen Bart“ offensichtlich eine Enttäuschung bereitet zu haben. Auf italienischer Seite habe Stinnes nicht viel mehr erreicht. Er sei mit vier Sekretären und einem Diplomaten angekommen, der mit der Anbahnung von Verhandlungen betraut war, aber er habe ohne Erfolg wieder abreisen müssen. Millet vergleicht hiermit eine andere „Landsache“, nämlich einen angeblichen Besuch des Botschafters Schamer im Foreign Office, der in der letzten Woche stattgefunden haben soll. Dieser habe Baron Saw wieder einmal bedrängt, sich zu einer Vermittlung in der Ruhrfrage zur Verfügung zu stellen. Die Antwort, die er erhalten habe, sei besonders kategorisch gewesen. Der englische Premierminister habe Herrn Schamer auf das Bestimmteste erklärt, daß Deutschland sich nur in Frankreich oder Belgien zu wenden habe, wenn es sich verhandeln wolle. Dies sei der einzige Weg, wenn es nicht vorziehe, sich an die Reparationskommission zu wenden. Es sei nicht überzähnd, fährt Millet fort, wenn sich das Gleiche in Washington mit Hughes ereignet habe. Die deutsche Regierung habe in den letzten Tagen erkennen müssen, daß es ihr unmöglich sei, Unterhandlungen auf Umwegen zu beginnen.

Verlängerung der Wohnungsverordnungen. Der preussische Wohnungsausschuss hat mit Zustimmung des Reichsausschusses am 29. März die Verlängerung der Wohnungsverordnungen in Verbindung mit einem vom Reichstag angenommenen Gesetz die Geltungsdauer sämtlicher auf Grund der vorgenannten Verordnungen bisher getroffenen Anordnungen, insbesondere auch der auf einen Endtermin festgesetzten, bis zum 30. Juni 1923 verlängert.

Theater am Tollendorplatz

„Die schöne Rivolin“

Durchaus nichts Außergewöhnliches: ein Operettenschauspiel, von denen zwölf auf ein Dutzend gehen, aber von Verfasser Georg Olfonowitsch nicht ungeschickl ausgebeutet. Ein kleines Mädel, Simbelind und Allegretto eines Hofkapellmeisters, das die Eitelkeit einer „großen“ Dame zur Gänze und Tröster des Gouverneurs von (ausgerechnet) Götter werden läßt, ist der Mittelpunkt des „Dramas“, zugleich aber auch eine Figur, an der eine Künstlerin wie Emma Sturm eine Meisterleistung zu vollziehen Gelegenheit hat. Alle Wetter: hat die Hände Emma Tempemant; vielleicht tut sie auch nur so, dann ist die Bühnenleistung um so respektabler!

Sie hat natürlich mehrere Verehrer: in diesem Gesellschaft, der eine davon, ein Jüngling der „besseren“ Gesellschaft, ist Herbert Ripert, doch leider nicht wie gewöhnlich einer der besten Tenöre unserer an gutem Wohlgeschmack nicht eben überreichen Operettenszene. Schade nur, daß gerade dieser ausgezeichnete Künstler hier keine größere Rolle hat; obgleich man anerkennen muß, daß er auch seinen unbedeutenden Part macht, was nur darauf zu machen ist.

Ganz famos, beweglich, wirbelnd, übermäßig, amüsiert die Herren Art Villen als alterer Kritikerhader und Fritz Schulz, der jugendliche Komiker, dem auch dann noch etwas einflößt, wenn seine Rolle beginnt recht die zu werden. Auch er wird die schlanke Soethoff, deren Sopran voller ist als man ihrer Figur nach glauben möchte. Die Musik ist recht stark Operettstil: Aufzeichnung von lauter guten Bekannten, gemangelt von Herrn Hans E. Rinne.

Recht gelungen und wichtig ist eine Szene, in der der Rudolf Hoffe Solo die Hauptrolle spielt.

Die Aufnahme des neuen Stückes war sehr herzlich, der Beifall spontan und ungeheuerlich. Dr. Bl.

Ein neuer Opernakt. Die Londoner Presse verkündet die Entdeckung eines neuen Opernwerkes aus der Tischgesellschaft, nämlich der Sopranistin von der Prager Oper Christina Merofova. Die Sängerin trat in einem Konzert in der Aeolian Hall in London auf und sang die Oskarie aus Webers „Oberon“ und eine Rotbartarie der Königin der Nacht aus Mozarts „Zauberflöte“ sowie Weber von Dorothea und Emetala. Die Stimme war aber so mächtig und ihr Vortrag erregte so großes Aufsehen, daß man ihr eine bedeutende Zukunft als Opernsängerin am internationalen Bühnenschauspiel voraussetzt.

